Abonnementspreis mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Der Arbeit“ erscheint. Bringerlohn 60 Pf. bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Zeitungsliste 6682) pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
an Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1766.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung tritt Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens früh 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1766.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 214. | Dresden, Dienstag den 16. September 1902. | 13. Jahrg.

Die Weltgetreideernte 1902.

Wie üblich, klagte die agrarische und agrarfreundliche Presse vom März an den ganzen Sommer hindurch über die Ungunst der Witterung für die Landwirtschaft und man hätte dadurch meinen können, daß ein Mißjahr in sicherer Aussicht steht. Thatsächlich ist aber ein außergewöhnlich gutes Erntejahr zu verzeichnen, das vielleicht einzig in Bezug auf die Qualität nicht ganz befriedigt. Aber auch in dieser Beziehung liegen die Dinge nicht überall gleich; so wird die Qualität des ungarischen Getreides, insbesondere des Weizens, als durchaus befriedigend bezeichnet.

Ueber den Ausfall der Getreideernte in Deutschland, die uns hier in der Hauptsache interessiert, liegen, wie immer um diese Zeit, noch keine ganz exakten, statistischen Detailangaben vor, man muß bis Ende des laufenden oder gar bis Anfang des neuen Jahres warten, bis sie veröffentlicht werden. Den Weizenertrag schätzt das ungarische Ackerbauministerium auf 49,35 Hektoliter, die bei einem Durchschnittsgewicht von 78 Kilogramm und 3 900 000 Tonnen (1 Tonne = 20 Zentnern) ergeben würden, um 1,4 Millionen mehr als 1901. Ueber die andern Getreidearten liegen für Deutschland keine auch nur schätzungsweisen Detailangaben vor.

Dagegen erfährt man Näheres über die Getreideernte in Ungarn und Oesterreich. In Ungarn liegen die bezüglichen Verhältnisse folgendermaßen:

	Anbaufläche in Millionen Katasterjoch		Gesamternte in Millionen Doppelzentnern	
	1902	1901	1902	1901
Weizen .	5,70	5,87	44,80	34,87
Roggen .	2,00	2,00	13,87	11,55
Gerste	1,71	1,79	12,75	10,52
Hafer . .	1,68	1,73	11,55	9,85

Die Anbaufläche war demnach für drei Getreidearten eine etwas kleinere gewesen, als im vorigen Jahre, während sie für Roggen unverändert die gleiche war. Der Ernteertrag dagegen ist für alle vier Getreidearten ganz erheblich größer als in 1901. Dabei ist aber erst noch zu berücksichtigen, daß das ungarische Ackerbauministerium, wie jahrelange Erfahrungen lehren, in der Regel mit seinen Schätzungen erheblich hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. So wird denn auch von anderer Seite, von dem Geschäftshause Mendl Söhne in Budapest, die ungarische Getreideernte viel höher geschätzt. Diese Firma bezeichnet die diesjährige Ernte Ungarns als die beste seit 20 Jahren, die die vorjährige Ernte um ca. 30 Prozent übersteige. Nach ihren Schätzungen beträgt die Weizenernte 48¼ Millionen Doppelzentner, um 14 Millionen mehr als 1901; die für die Ausfuhr verfügbare Menge beträgt 12 Millionen Doppelzentner. Gegenüber der Schätzung des Ministeriums in Budapest ergiebt sich da bereits die erhebliche Differenz von 4 Millionen Doppelzentnern, um die die Ertragsmenge in Weizen größer ist.

Für Oesterreich liegen folgende Angaben vor:

	Anbaufläche in Millionen Hektar		Gesamternte in Millionen Doppelzentnern	
	1902	1901	1902	1901
Weizen	1,06	1,07	1,32	1,19
Roggen	1,83	1,81	1,83	1,91
Gerste	1,20	1,21	1,50	1,46
Hafer	1,90	1,87	1,80	1,71
Mais	0,34	0,33	0,40	0,47

Für Weizen und Gerste ist demnach in diesem Jahre die Anbaufläche etwas kleiner, für die andern drei Getreidearten etwas größer gewesen. Das Ernteergebnis für die fünf Getreidearten ist verschieden. Die Weizen-, Gersten- und Haferernte ist größer, die Roggen- und Maisernte kleiner als 1901.

Insgesamt ergiebt die diesjährige Ernte Oesterreich-Ungarns nach den ministeriellen Schätzungen 16,6 Millionen Doppelzentner Weizen, 1.44 Millionen Doppelzentner Roggen, 2,65 Millionen Doppelzentner Gerste, 2,6 Millionen Doppelzentner Hafer mehr, dagegen 10,3 Millionen Doppelzentner Mais weniger als 1901.

Die Weizenernte Frankreichs wird auf ca. 120 Millionen Hektoliter geschätzt gegen 166 Millionen Hektoliter in 1901, diejenige Englands auf ca. 21 gegen 19, Spaniens auf 39 in 1901. Die gegenüber dem Vorjahr bedeutend reichere Ernte Rußlands wird mit Bezug auf den Weizen auf 160 Millionen Hektoliter geschätzt, diejenige Rumäniens auf 28,10, Bulgariens auf 15, der Türkei auf 24, Italiens auf ca. 40 gegen 43 in 1901, der Schweiz auf 1,5 wie 1901. Die Weizenernte der Vereinigten Staaten wird von amtlicher Seite auf 680, von privater auf 715 Millionen Bushels (1 Bushel = 35¼ Liter) berechnet, womit sie nicht bedeutend hinter der vorjährigen Ernte zurückbleiben würde, die zu den besten der nordamerikanischen Union gehörte.

Ueber die Ernteergebnisse verschiedener anderer Weizen exportierender Länder liegen folgende Angaben vor: Ostindiens Ernte wird auf 79, Kanadas auf 32,90, Argentiniens auf 21,70, Australiens auf 17,45, Algiers auf 11,50, Japans auf 8,50, Persiens auf 7,45 Millionen Hektoliter geschätzt.

Die gesamte Getreideernte der Welt wird auf folgende Mengen (Millionen Hektoliter) berechnet:

	1900	1901
Weizen . .	1023	958
Roggen . .	557	494
Gerste . .	402	313
Hafer . .	1058	971
Mais . .	1047	734
Total	4087	3470

Alle fünf Getreidearten weisen, wie der Vergleich zeigt, im laufenden Jahre einen erheblich höheren Ertrag auf, wie im Vorjahr. Die gesamte Getreidemenge betrug 1902 4087 Millionen Hektoliter gegen 3470 in 1901, in diesem Jahre also um 617 Millionen Hektoliter mehr, wovon beinahe 500 Millionen allein auf die überseeischen Getreideländer entfallen, während der Rest sich auf die verschiedenen Länder Europas verteilt.

Zu der diesjährigen Getreideernte kommen noch die vorhandenen Vorräte, die auf 126,85 Millionen Hektoliter angegeben werden, so daß die gesamte verfügbare Getreidemenge 4213 Millionen Hektoliter beträgt, der ein Bedarf von 4091 Millionen gegenübersteht, so daß sich ein Ueberschuß von 122 Millionen Hektoliter ergiebt.

Der Weizenertrag aller jener Länder, welche nicht genügende Mengen zur Deckung des eigenen Bedarfs bauen, beträgt 303,87 Millionen Hektoliter. Rechnet man dazu die vorhandenen Vorräte von 12,75 Millionen Hektoliter, so ergiebt sich eine disponible Menge von 316,62 Millionen Hektoliter, der ein Bedarf von 473,87 gegenübersteht, so daß ein Defizit von 122,15 Millionen Hektoliter verbleibt. Auf den Weizenimport sind mit Ausnahme von Rußland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Serbien und der Türkei alle europäischen Länder angewiesen. Die Weizenernte der Exportländer umfaßt 1023,07 Millionen Hektoliter, wozu noch 31 Millionen Hektoliter Vorräte kommen, so daß die gesamte vorhandene Weizenmenge 1054,07 Millionen Hektoliter beträgt. Der Ueberschuß derselben wird auf 170,18 Millionen Hektoliter geschätzt, dem ein Importbedarf der Einfuhrländer von 122,15 Millionen Hektolitern gegenübersteht, so daß freie Vorräte von 48 Millionen Hektolitern verbleiben. Diese Schätzungen und Berechnungen mögen in mancher Beziehung mit der Wirklichkeit differieren — die Grundlagen derselben bilden die Konsularberichte —, die Differenzen dürften aber zu Gunsten der Getreideversorgung der Völker bestehen, da die Schätzungen, wie schon bemerkt, regelmäßig hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, die thatsächlich verfügbaren Getreidemengen also größere sind, als sie nach den schätzungsweisen Angaben erscheinen.

Es besteht denn auch keine Gefahr für Getreide- und Brotteuerung, die übrigens angesichts der eine bedenkliche Kalamität bildenden Fleischnot ein nationales Unglück werden oder zur Sprengung der zu Gunsten der Junker und Junkergenossen getroffenen Grenz-Sperrmaßnahmen führen müßte. Uebrigens beträgt das für Deutschland berechnete Weizendefizit immer noch rund 15 Millionen Doppelzentner, ein Beweis, daß die inländische Getreideproduktion selbst in einem guten Erntejahr nur drei Viertel des Bedarfs zu decken vermag und Deutschland mit seiner Brotversorgung auf eine erhebliche Einfuhr von Getreide aus dem Auslande angewiesen ist. Und wenn auch keine Gefahr für Erhöhung der Getreidepreise besteht, so ist auch deren Rückgang kaum zu erwarten, so daß die deutschen Agrarier ihr Getreide zu guten Preisen verkaufen können und die reiche Ernte ihnen eine glänzende Einnahme sichert. Warum sollen um alles in der Welt unter solchen Umständen die deutschen Getreidezölle erhöht werden? Viel gerechtfertigter wäre ihre Ermäßigung, so daß auch angesichts der diesjährigen Getreideernte nach wie vor der Kriegsruf erhoben werden muß: Nieder mit den Getreidezöllen!

Z.

Arbeiter, erwerbt das Bürgerrecht!

Das Blut.

Roman von J. J. David.

(Schluß.)

Da grüßte wieder ein Licht. Die Straße wurde belebter; Männer kamen an ihr vorüber und zogen verwundert an den Hüten. Sie steuerte achtlos dem Schimmer, der letzten Wegmarke vor der Haltestelle der Eisenbahn zu. Es war ein Wirtshaus und nicht gar gut berufen. Es kamen Leute hierher, welche tagscheue Geschäfte abzuwickeln oder ein Anliegen an die hübsche krausbaarige Wirtstochter hatten. Besonders Gewitzte mochten beides vereinigen. Das wußte Gabriele nicht; aber sie konnte vor Ermattung nicht weiter und meinte, beim nächsten Schritt umsinken zu müssen. So trat sie ein, und hier hat man sie lebend zuletzt gesehen. Sie setzte sich auf die lange Holzbank und bestellte ein Glas Bier. Man brachte es ihr; dann leistete die Justin wieder dem einzigen Gaste Gesellschaft, der neben Gabrielen noch in der öden Stube war. Sie war ungemütlich kahl; die Zinngefäße gleißten an der Wand; aus einem Schränkchen hervor lugten die Schnapsflaschen; in all dem und in dem Wasser des Kübels, bestimmt, die gebrauchten Gläser zu reinigen, leuchtete ein grelles Lampenlicht nach. Justin und der späte Gast kicherten mit einander und warfen verstohlene Blicke auf die Einsame, die den Kopf in die Hand stützte und ihre Musterung mehr fühlte als gewahrte, während sie unverwandt auf die giftig grüne Tischplatte starrte.

Sie blieb nicht lange. Einen Augenblick, den sie sich unbeachtet glaubte, nützte sie, um ihr Geld zu überzählen und im Brustlatz zu verwahren. Es schien ihr nun wieder sehr wenig, und sie wurde betrübt darüber. Dann zahlte sie und ging. Kaum aber daß sich die Thür hinter ihr geschlossen, erhob sich der andere Gast. „Laufst, ihr nach?“ fragte die Justin. — Er nahm den runden Hut: „Willst vielleicht eifern? Das hätten wir zwei mit einander doch nicht nötig.“ — „Ich mag's aber nicht, und ich bin's nicht, die Dich braucht.“ Die versteckte Drohung wirkte. — „Ich will nichts von ihr. Sie kommt mir nur bekannt vor, und ich bin neugierig darauf, ob es wirklich die ist, welche ich meine. Ich hätte auch noch zu Hause zu thun. Halt' derweil offen; es kann immer noch wer kommen, und ich bleibe auch nicht lange aus. Warte auf mich.“

Es war etwas heller geworden, soferne der Vollmond hinter den Wolken lag und ein unbestimmtes Grauen die Welt durchfloß. Auch wehte es gelinder und Gabi hätte besser vorwärts kommen mögen, wäre ihre Rast nur nicht zu kurz, um sie zu stärken, eben lang genug gewesen, daß ihr ihre Erschöpfung erst recht fühlbar wurde. Aber die reine Luft nach dem dumpfen und abscheulichen Qualm, den sie kaum geatmet, that ihr dennoch wohl, ob sie gleich ihre Verstörtheit nicht scheuchen konnte. Die saß zu tief. Hinter ihr pfiff jemand; mit ängstlicher Erwartung horchte sie, wie der Ton näher und näher kam, und sah nicht auf vom Boden, auf den sie in stumpfsinniger Verdrossenheit die Augen geheftet hielt. Bis ihr der landesübliche Gruß zugerufen wurde. Sie erwiderte nichts; nur einen scheuen Blick warf sie auf den Mann, der ihr nicht ganz fremd erschien und sich sichtlich bemühte, mit seinen langen, torkelnden Beinen gleichen Schritt mit ihr zu halten. „So spät noch auf der Straße, Fräulein?“

Keine Antwort. Ihr unheimlicher Begleiter lachte heiser und rauchig: „Das Fräulein fürchtet sich. Ich hab's ja gesehen, wie sie im Wirtshaus Geld gezählt hat. Aber ich thu' ihr nichts. Ich bin nur ein Lump; aber ein Räuber bin ich nicht — die ganze Welt kann's nicht anders sagen. Im Gegenteil: ich bin dem Fräulein nur nachgegangen, um es zu beschützen. Sie will doch zur Station?“

Keine Antwort. Der Trunkene fuchtelte mit offenen Händen in der Luft. „Da rennt das Fräulein vor mir und will mir davon und läuft ohne mich ins Unglück. Oder weiß sie vielleicht, daß die Fabrikarbeiter schlechte Schufte sind und sich wenig daraus machen möchten, jemand Einsamen ins Wasser zu schmeißen und vorher auszurauben? Aber ich werde sie beschützen, ich!“ Er schlug sich hallend vor die Brust.

Keine Antwort. „Und was krieg' ich für meine Gutheit?“

Eine ungestüme Angst bemeisterte Gabi. Die Silbermünzen, die sie eben erhalten hatte, hielt sie ihm hin und rief in den schrillen Tönen eines geängstigten Kindes: „Da haben's! Aber jetzt lassen's mich. Ich schrei'!“

Der andere lachte häßlich. „Möchte Ihnen wenig helfen. Ist noch weit zur Fabrik, und fragt sich, zu wem sie stehen. Aber einen Kuß möchte ich haben!“ Er legte seinen Arm um ihre Hüfte, und sie zuckte zusammen. Und jene Berührung wie diese Begegnung — sie währte nicht das Teilchen einer Sekunde — war deutsam für beide. Denn ein anderes Bild erstand vor Gabi: grundverschieden und wieder dennoch ähnlich. Der gleiche graue Himmel damals wie heute; dieselbe Schwüle, dasselbe Wasserbrausen, der gleiche Druck an ihrer Hüfte, den sie ähnlich nie mehr empfunden zu haben sich erinnern konnte; selbst ein ähnliches, lähmendes Gefühl, wie vor Jahren. Sie wich zurück; er aber folgte ihr. Auch in seinem Auge glomm ein Strahl des Erkennens auf: „Ach ja — das ist ja — nicht wahr, Sie sind? Ja —“ und suchte nach dem Namen. Er beugte dabei sein Gesicht zu ihrem hernieder. Ein ungeheuerer Ekel erfaßte sie; der häßliche Branntweindunst seines Mundes wehte sie an. Sie wendete sich, rückwärts schreitend; dem Straßenrande zu floh sie vor ihm, der sie häßlich angrinste — so recht die Verkörperung jener Art von Neigung, die sie fast allein erweckt. Er hinterdrein. Ihre Hände waren wie zur Abwehr vorgestreckt; den Körper bog sie zurück, um ihm ferner zu sein, dem sie nicht zu entlaufen hoffen durfte, so unsicher er immer auf den Füßen war. Da trat sie ins Freie; sie taumelte — ein greller Aufschrei, ein Spritzen und Sprühen der Wasser. Ueber seine Stirne sprühte der Gischt; er sah, wie die Fluten eine leichte Gestalt aufhoben, die fortgetrieben war durch die Wucht des Falles, bis sie von der mächtigeren Strömung vertragen werden mußte. Sie mußte ohnmächtig sein. Kein Hilferuf. Totenstille.

Einen Augenblick stutzte der Franz. Dann, so ohne Besinnen, wie ein gut gelernter Hund, vor dessen Augen ein Gegenstand ins Wasser geworfen wird, sprang er nach und arbeitete mit mächtigen Stößen. Er konnte nicht mehr erspähen, fühlte sich bald beschwert von der Last der Kleider, gelähmt durch Frost und Trunkenheit. Er richtete sich auf und wollte Ausluq halten. Da traf ihn ein treibender Balken schwer ins Hinterhaupt; ihm sang es, die Welt war voll Lichter und Farben, und er versank ohne Schrei, ohne Versuch einer Rettung.

Sie ist ein tückisches Wasser, die Oder. Ein rechter

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020916/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG